

Klauen“ verteidigt, jede Schmälierung oder Störung mit aller Energie abgewehrt werden muß. Darum rücksichtslos fort mit den Einheitsstörern, hinaus mit ihnen aus der Partei; hinaus auch mit ihnen aus den Reihen *jener* Katholiken, denen die Interessen ihrer Religion und deren Verteidigung wirklich am Herzen gelegen sind. Denn diese Einheitsunterminierer sind nicht jene erleuchteten Männer, als welche sie sich ausgeben. Blind sind sie vielmehr, und nur Führer von Blinden können sie sein.

Als die christlichen Abgeordneten Österreichs im Oktober 1925 eine Jubiläumswallfahrt nach Rom unternahmen, richtete Papst Pius XI. an die vor ihm versammelten Politiker die dringende Mahnung, einig zu sein. Er erinnerte sie an das Wort des großen Dichterfürsten Schiller: „Seid einig, einig, einig!“ und betonte, daß dies auch das letzte Gebet des Erlösers gewesen sei: „Ut sint unum.“ Was von den katholischen Mandataren gilt, das gilt von allen Katholiken. Darum schließe ich mit der Bitte und Forderung: *Seid einig, einig, einig!*

Sozialistische Erziehungsziele.

Von P. Zyrill Fischer O. F. M., Wien.

(Schluß.)

Ein Hauptziel sozialistischer Erziehung ist die *Revolutionierung der Kindergehirne*. Dies ist naturnotwendig. Denn wie soll man die Kinder für Umstülpung der Gesellschaft begeistern, wenn man nicht die Drachensaat der Auflehnung in ihre Herzen und Hirne sät, wie soll man im Sturm der Weltrevolution einmal ernten können, wenn man nicht zuvor den Wind des Klassenhasses gesät hat! Man beklagt, daß uns allen noch viel zu sehr der „Autoritätsteufel im Rücken“, sitzt und findet, daß das „Notwendigste der revolutionäre Kampfeswille“ ist. Zur Weckung dieses Kampfeswillens wird jede Gelegenheit benützt. Zur Melodie des „Andreas-Hofer-Liedes“ läßt man die Kleinen johlen:

„Wer schafft das Gold zu Tage?
Wer hämmert Erz und Stein?
Wer webet Tuch und Seide?
Wer bauet Korn und Wein?
Wer gibt den Reichen all ihr Brot,
Und lebt dabei in bitterer Not?
Das sind die Arbeitsmänner, das Proletariat!“

Selbstverständlich verkünden dieselben Kinder dann im „Trutzlied“:

„Wir pflügen den Grund,
Wir werfen die Saat,
Doch andere schneiden das Brot.
Wir heben die Hämmer,
Wir drehen das Rad
Und leben doch bitter in Not.
Drum ruft in die Welt:
Es genieße wer schafft,
Es lebe der Trotz und die Kraft!“

Daß bei solcher Einstellung für Dankbarkeit kein Platz ist, wird nicht weiter überraschen. Schon dem Kinde wird einseitig immer nur von „*Recht*“ gesprochen und ihm so das ständige Fordern eingebläut. Daß Rechten auch sehr große Pflichten entsprechen, das kommt nur äußerst selten zur Sprache, höchstens, wenn man *Unterwürfigkeit gegen die Partei* lehren will. Gar böse sind die sozialistischen Erzieher auf die Wohltätigkeit zu sprechen, die sie fast nur als „Wohltäterei“ bezeichnen. Schon 1922 hat die „Soz. Erz.“, S. 184, geschrieben: „Die Wohltat als solche gegeben und vom Beschenkten als solche empfunden, muß beide, den Gebenden und den Empfänger, mit Unbehagen erfüllen, wenn sie hochstehende Menschen sind.“ Und der Reichsobmann der österreichischen „Kinderfreunde“, Genosse Max Winter, schrieb schon vor vielen Jahren in seinem Broschürchen „Was wollen die Schul- und Kinderfreunde?“ auf S. 5: „Wohltätigkeit fordert von dem, an dem sie *verübt* wird, den Preis der Dankbarkeit, der Demütigung, der Unterwürfigkeit, des Beschämtwerdens, der Erniedrigung letzten Endes.“ Er findet, das Kind, das für eine Suppe oder sonst was dankt, zahlt dafür „einen allzuhohen Preis. Es zahlt den Preis seines Charakters. Diesen Preis dürfen wir das proletarische Kind nicht zahlen lassen. So mußte also an die Stelle der Wohltätigkeit etwas anderes gesetzt werden. Wir haben es gefunden. Es ist die *Organisation*, die Selbsthilfeorganisation . . . Der Unterschied zwischen uns und den Wohltätigkeitsvereinen, die auch dem Kinde dienen, ist der, daß beim Wohltätigkeitsverein die Gebenden und die Empfangenden aus zwei verschiedenen Gesellschaftsschichten kommen, während bei uns Gebende und Empfangende Glieder der proletarischen Familie sind.“ Mit solcher Sophistik, mit der übrigens die tatsächliche Wirklichkeit nicht übereinstimmt, sucht man sich aus der Klemme zu ziehen.

Wie hier beim Kapitel „Wohltat“, so sucht man auch in anderen Punkten das „Non serviam“ den Kleinen ge-
läufig zu machen, denn: „Die Menschengemeinschaft, die wir sozialistisch nennen, kennt keine Autorität des einzelnen über den andern“ („Soz. Erz.“ 1921, 8. Heft, S. 24). Selbstverständlich muß man da zuerst an die Wurzel der Autorität, an Gott, heran und ihn entthronen. Daraus ergibt sich naturnotwendig die feindselige Einstellung gegen Religion. Man strebt systematisch eine „Erziehung zur Verweltlichung“ an, deren eifrigster Verfechter der „Kinderfreunde“-Führer Deutschlands, Genosse Löwenstein, ist. Im Artikel „Sozialdemokratische Kinderbewegung“ wurde darüber schon das Wichtigste gesagt. Hier sei nur noch auf eine leidenschaftliche Ablehnung religiöser Beeinflussung kurz hingewiesen. Die „Gleichheit“ schrieb in Nr. 47 vom 27. Juni 1922 im Artikel „Kinderfreunde und Partei“: „Wir werden unsere Kinder selbst erziehen, freilich nicht für den Himmel, sondern für den Kampf um eine bessere Zeit. Sie sollen nicht von jenen Hirten getröstet, auf eine versprochene Seligkeit in einem nebelhaften Jenseits hoffen, sie sollen sich in dieser Welt ein Glück erkämpfen, wie es ihre Väter und Mütter tun. So wollen die ‚Kinderfreunde‘ die Kinder der Arbeiterklasse erziehen.“ Selbstverständlich lehnen die sozialistischen Erzieher auch die sittlich-religiöse Erziehung ab. Schon 1922 schrieb die „Soz. Erz.“, 1. Heft, S. 9, bezüglich der Forderung nach sittlich-religiöser Erziehung: „So soll uns die ‚sittlich-religiöse‘ Erziehung das flammende Angriffsziel sein, bis wir mit nie versagenden Waffen des Geistes den Sieg errungen haben und es für immer erlischt.“ Also die Sterne am Himmel sollen ausgelöscht werden. Daß man dafür nichts geben kann, kümmert vorderhand diese engstirnigen Glaubensfeinde nicht. Sie glauben mit ihrem Aufklärer zum Ziele zu kommen, Edelmenschen und Urchristen mit Unchristentum erziehen zu können. Aus tiefer Verblendung heraus erschallt immer wieder der Ruf (vgl. „Soz. Erz.“ 1922, 3. Heft, S. 58): „Nein, wir wollen aus unsern Kindern freie Menschen bilden, die das sittliche Gesetz in sich tragen und sich *nicht beugen dem Gebot eines Gottes* oder eines Mächtigen dieser Erde!“ Und der sozialistische Erzieher und Redakteur Kanitz erklärte in einer längeren Artikelreihe über Religion und Erziehung rundweg („Soz. Erz.“ 1924, S. 95): „Die große und ernste Frage: ‚Warum lebe ich?‘ wird also von der Religion beantwortet, wird unsern Kindern gegenüber nur von der Religion be-

antwortet. Und darin erblicke ich die schwerste Gefährdung für die Erziehung unserer Kinder!“

Wir sind vom Thema der revolutionären Erziehung der Sozialisten aufs religiöse Gebiet abgekommen. Doch war diese Abschweifung notwendig, weil eben die tiefste Voraussetzung für alle Revolution in der Gottentthronung zu suchen ist, wie uns die heilige Geschichte schon beim Sturz der Engel berichtet. Der Sturz aller menschlichen Autorität hat eben als Voraussetzung den Sturz Gottes, denn von jeder Menschenautorität gilt: „Du hättest keine Gewalt, wenn sie dir nicht von oben gegeben wäre.“

Der revolutionären Erziehung dienen bei den Sozialisten auch die Feste, so besonders die Maifeiern, die Republikstage, die Märzfeier. Auch die Sonntagsfeiern werden oft für diese Idee genützt, indem die Gedächtnistage sozialistischer Führer dazu verwertet werden, daß man den Kleinen schildert, wie diese Männer („die Heiligen des Proletariats“) die alte Gesellschaft bekämpft, für die neue gelitten, gestritten und geblutet haben und wie nun endlich schon ein erheblich Teil des Sieges errungen sei, wie es nun an den *Kindern* sei, dies Werk der Revolution fortzusetzen und zu vollenden. Die *radikalsten* Umstürzler werden als *Vorbild* für die Kinder und sozialistischen Erzieher hingestellt. So wurde 1924 in der Februarnummer der „Soz. Erz.“ ausführlich über den russischen Blumenmenschen Lenin gehandelt. Es hieß dort u. a. auf S. 43: „Uns Erziehern, die wir die russische Revolution und ihren gewaltigen Führer mehr nach ihrem Ziele als nach ihrem Weg beurteilen, uns ist Wladimir Iljitsch Lenin *Held und Vorbild*, uns wird er im Sinne der Worte Maxim Gorkis stets ein lebendiges Beispiel sein — ewig ein stolzer Aufruf zur Freiheit (?), zum Licht.“ Warum? Darauf antwortet man an derselben Stelle: „Sozialistische Erzieher müssen die sozialistische Idee in ihrer *ganzen Reinheit und Unverfälschtheit vor Augen haben, um auch die Herzen der Jugend mit dieser reinen unverfälschten ‚Idee des Kommunismus‘* erfüllen zu können. Sozialistische Erzieher sollen, über den *taktischen* Meinungskämpfen der Tagespolitiker stehend, den Kindern des Proletariats die Größe und Schönheit des trotz aller taktischen Verschiedenheiten *gemeinsamen Zieles* vor Augen führen.“

Daß diese Erziehung, die nicht von „taktischen“ Erwägungen beschwert war, schon *gründliche* Arbeit gemacht hat, konnte ich als Augenzeuge der Wiener Juli-revolte im Vorjahr durch drei Stunden aus unmittelbarer Nähe beobachten. Just das jugendliche Element spielte

eine Hauptrolle bei den Angriffen auf die Polizei, beim Anzünden des Justizpalastes. Burschen und Mädel, die vielleicht noch vor drei, vier Jahren bei den „Kinderfreunden“ waren, machten hier nun Ernst mit den dort erworbenen Lehren. Es gehörten diese Szenen zum Grauenhaftesten, was ich je gesehen. Kannibalen können meiner Ansicht nach nicht schrecklicher, grausamer und fühlloser handeln als diese jungen Leutchen, die über jeden, der entweder die Uniform eines Polizisten trug oder seinem Mißfallen über diese Tamerlanmanieren Ausdruck verlieh, herfielen. Vier Kinder, die sicherlich sozialistische Erziehung genossen hatten, gingen am 16. Juli vormittags vor mir her und wiederholten sprechchormäßig den bei „Kinderfreunden“ beliebten Spruch: „Blut ist rot! Blut ist rot! Viel Blut muß fließen, wenn's verlangt des Volkes Not!“ Zwei „Rote Falken“ fanden übrigens in der Nähe des Justizpalais den Tod. Die „Soz. Erz.“ hat sich dann in der Septemberrnummer 1927 mit diesen Bluttagen Wiens auseinandergesetzt, kam aber nach vielen Wendungen und Windungen zum Schluß: *„Für uns bleibt der revolutionäre Kampfeswille wichtigstes Erziehungsziel!“*

* *

Die Stellung der sozialistischen Erziehung zur Religion kann diesmal nicht eingehend besprochen werden, weil es zu weit führen würde, wofern eine umfassende Darlegung gegeben werden sollte. Reichliche Aufschlüsse zu diesem Punkte bietet mein schon erwähntes Buch „Sozialistische Erziehung“. Übrigens ist aus dem früheren Artikel und auch aus diesem zu ersehen, welche Stellung die sozialistischen Erzieher beziehen: für gewöhnlich leidenschaftlichste Ablehnung und pöbelhafteste Verhöhnung, verleumderische Unterschiebungen und Deutungen, die ebenso aller Wahrheit wie aller Logik bar sind. Man merkt immer wieder den stark freidenkerischen Einfluß, der bei ihnen vorherrscht. Wiederholt schon bin ich „Kinderfreunde“-Gruppen begegnet, die ostentativ das „Freidenker-Vaterunser“ anstimmten, als sie meiner ansichtig wurden. In diesem Freidenker-Vaterunser ist ja so ziemlich am besten das materialistische, diesseitshungrige Sinnen und Trachten des Großteils der Genossen zum Ausdruck gebracht. Es lautet:

„Erde! Unsere Erde, du bist uns der Himmel. Gelobt sei dein Name. Zukomme allen dein Reichtum. Der Wille der Guten und Besten geschehe. Gib uns, o Erde, das tägliche Brot und vergib denen, die dich in Blindheit verkennen. Fallet nicht in die Versuchung überirdischer Hoffnungen,

sondern erlöst euch von dem Übel aller geistesknechtenden Religionen! Amen!“ — Wird es da noch überraschen, wenn man solche Kinder und Jugendliche singen und sagen hört:

„Wir haben Gott aus den Herzen entfernt,
Drum haben wir singen und lachen gelernt.“

Den religiösen Einfluß auf die Kinder schaltet man durchwegs ab. In sehr vielen „Kinderfreunde“-Gruppen stehen Freidenker als Leiter an der Spitze. Den Religionsunterricht ersetzt man durch einen allgemeinen Moralunterricht („Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!“) und durch eine materialistische „Lebenskunde“. — An Sonn- und Festtagen veranstaltet man sogenannte „Kulturfeiern“ und „Proletarische Feste“.

Die „Kulturfeiern“ (Sonntagsfeiern) werden gewöhnlich zur Zeit der Sonntagsmesse abgehalten, um die Kinder vom Gottesdienst fernzuhalten. Man singt allerlei sozialistische Lieder, spricht über berühmte Sozialistenführer und Revolutionäre (Heiligenverehrungsersatz) oder über freigeistige Dichter. Dann folgen meist turnerische Vorführungen oder eine Wanderung, denn: „Für uns Sozialisten ist es natürlich außer Zweifel, daß ein Ausflug dem Körper und Geist des Kindes weitaus zuträglicher ist als ein Kirchengang“ („Soz. Erz.“ 1921, V, S. 10). Das kirchliche Weihnachtsfest sucht man nach Hakenkreuzlermanier umzukrempeln, weil die „Kinderfreunde“ „dieses Fest in seiner jetzigen Erscheinungsform keineswegs gebrauchen können“, sondern sie müssen „den Inhalt des Festes wesentlich verändern“ („Soz. Erz.“ 1924, S. 376). Drum redet man — mitten im Winter — viel vom Frühlingserwachen. Die Erlösung durch das Christkind wird als Unsinn erklärt, dafür aber die „Selbsterlösung durch den Sozialismus“ gepredigt. „Auch muß bei diesen Weihnachtsfeiern jeder konfessionelle Einschlag vermieden werden“ („Soz. Erz.“ 1923, S. 307). Drum verbietet man den „Christ“-Baum und religiöse Weihnachtslieder. Das bekannte Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“ hat man zu einem Hetzlied umgedichtet, ebenso: „Es ist ein Reis entsprungen“. — Um die Kinder vom Fronleichnamsfest fernzuhalten, veranstaltet man den „Tag des Kindes“ oder ein Frühlingsfest. Zu gleicher Zeit, da der Jahrhunderte alte Fronleichnamsumgang sich durch die Straßen bewegt, halten auch die „Kinderfreunde“ — „Religion ist Privatsache!“ — einen Trutzumzug (oft durch dieselben Gassen!), ziehen dann mit den Kindern auf blumengezierten und rotbekränzten Wagen zu einem Spielplatz, wo man sich nach Art der Volksfeste vergnügt. — Für die älteren Kinder wird anstatt der Firmung nach Art der Konfirmation eine „Jugendweihe“ abgehalten, durch die sie in die Reihen der erwachsenen Genossen übergeleitet werden. „Die Jugendweihe ist das Fest, in dem wir unsere Kinder in die Reihen des kämpfenden Proletariats führen. Sie ist die Krönung unserer vieljährigen Arbeit“ („Soz. Erz.“ 1924, S. 182).

Daß die „Kinderfreunde“ auf den Glauben verzichten, wird nicht weiter überraschen, wenn man sie versichern hört („Soz. Erz.“ 1921, IV, S. 12): „Wir Sozialisten haben es nicht notwendig, gebieterisch aufs Glauben zu pochen, für uns spricht die Wissenschaft und das tiefe innere Gefühl.“

* * *

Ein Punkt der sozialistischen Erziehung muß noch kurz gestreift werden, nämlich der *Koedukationsgedanke*. Wenn man sich vor Augen hält, daß die sozialistische Erziehung immer den Gemeinschaftsgedanken besonders

betont, die *Gemeinschaft zum Erzieher* macht, dann wird man auch nicht mehr überrascht sein von ihrem Bestreben, Buben und Mädchen immer im bunten Gemisch beisammen zu haben. Eine Scheidung nach Geschlechtern lehnt man trotz schwerster Bedenken maßgebendster Pädagogen — auch freiheitlicher Richtung — ab. Das A-B-C der Einheitserziehung wäre ja damit gefährdet. Daß sowohl körperliche wie seelische und psychologische Eigenheiten in der Entwicklung der Kinder nachdrücklich eine Trennung nach Geschlechtern fordern, besonders für das Pubertätsalter, ficht diese Musterpädagogen nicht im leisesten an, sie kennen nur das eine Gesetz: *Sic volo, sic jubeo* . . . !

Die Äußerungen zu diesem Thema sind meist sehr allgemeiner Natur. Man will nicht greifbare Anschuldigungen ermöglichen, sondern ergeht sich in Allgemeinheiten. Immerhin findet sich eine starke Anlehnung an Wyneken, der da sagt: „Die Nacktheit soll nicht nur nicht gescheut, sondern, wo nur immer sich Gelegenheit bietet, zur Selbstverständlichkeit werden.“ Die „Kinderfreunde“ suchen durch ihre Erziehung die Geschlechtsunterschiede möglichst zu verwischen. Man veranstaltet die Wettbewerbe gern für beide Geschlechter, sucht sie womöglich immer gemeinsam zu beschäftigen. Da man von der Auffassung Rousseaus ausgeht, daß der Mensch von Natur aus gut ist, da man die Erbsünde und ihre Folgen leugnet, so ist solche Einstellung nicht verwunderlich. Man wird es darum auch nicht absonderlich überraschend finden, wenn Genosse Kanitz schreibt („Soz. Erz.“ 1922, S. 3): „Unser ganzes Denken und Fühlen ist beeinflusst durch diese bürgerliche Moral, die zum Großteil von den *trüben Quellen der christlichen Lebensanschauung gespeist ist*“ und: „Die Natur als solche steht jenseits von gut und böse . . . Und so stehen auch die Naturtriebe in uns jenseits von gut und böse.“ Wenn man Nietzsche auf sein „Jenseits von gut und böse“ erwidert hat, daß dort das *Narrenhaus* stehe, so muß man den sozialistischen Erziehern auf Grund der bisher erzielten sozialistischen Erziehungserfolge entgegen, daß auch in der Erziehung „Jenseits von gut und böse“ entweder das Narrenhaus, das Gefangenenhaus oder das Spital steht. Werden nicht in den Städten — obenan in Wien —, wo sich diese Moral „Jenseits von gut und böse“ frei entwickeln darf unter den Kindern, die Pavillons für *syphilitisch verseuchte* Kinder immer wieder zu klein, werden nicht Tatsachen ruckbar, die einfach grauenhaft sind und die es ans Tageslicht bringen, daß all die schönen Phrasen von „gesunder Sinnlichkeit“ nur eine

Kloake von Unsittlichkeit verdecken? Stellten nicht schon oft Spaziergänger, die an solchen sozialistischen Jugendkolonien vorbeikamen, die schändlichsten Dinge fest, Vorkommnisse, die der Ruin nicht bloß der Jugend, sondern des ganzen Volkes sind und sein müssen? Oft kann man sich da nicht des Eindrucks erwehren, daß da Leute am Werke sind, die nach dem Ratschlag des Freimaurers Weishaupt handeln oder doch auf das Volk einwirken: „Ändert nur die Sitten und die Revolution ist unausbleiblich!“

* * *

Damit sind nun die wichtigsten Punkte und Ziele der sozialistischen Erziehung besprochen. Es bleibt noch die Frage zu beantworten: Welche *Früchte* zeitigt dies Evangelium, das letzten Endes Ausmünzung des Materialismus ist? Ich kann mich darüber nicht mehr viel aussprechen, verweise nur auf das Wort des Heilandes, des größten Erziehers, daß man nicht Trauben von Distelstauden erntet. Die eigentlichen Früchte dieser Erziehung werden erst in der *nächsten* Generation reifen. Aber das Fallobst, die „*Früchterl*“, die jetzt schon von dieser Erziehung Bescheid geben, sind äußerst übler Sorte. In meinem Buche sind dafür Beispiele¹⁾ beigebracht. Hier nur etliche Andeutungen:

In Steyr verfolgten „Kinderfreunde“-Kinder einen Priester, der einem Sterbenden die heilige Wegzehrung brachte, und riefen: „Reiß ihm die Haxen aus!“ Um den roten Unholden zu entgehen, mußte dieser Priester nach der heiligen Handlung durch ein Hintertürchen das Haus verlassen. In St. Pölten warf ein sozialistischer Junge einem Geistlichen auf dem Verschgang auf offener Straße Steine nach. In derselben Stadt haben „Kinderfreunde“-Kinder mit Bildern des letztverstorbenen Bischofs (aufgebahrt) öffentlich gemeinste Schändung betrieben, sie mit abscheulichsten Zoten beschrieben, bespuckt, an Hausmauern geklebt, mit Kot beworfen und dann verbrannt. Daß „Kinderfreunde“-Kinder Kreuze mit Steinen bewerfen (z. B. in Steyr), ist gar keine Seltenheit mehr. — In der Nähe von Sierning bei Steyr bewarf ein Sozialistenkind auch ein Kreuz mit Steinen und erklärte, zur Rede gestellt: „Ich mache das aus *Haß!*“ — Zu Innsbruck schoß ein Sozialistenkind mit einer Flobertpistole auf ein Kreuz und rühmte sich dessen. — Die Kreuze jener Zimmer, in denen anläßlich der sozialistischen Jugendtage zu Innsbruck und Klagenfurt

¹⁾ Der Verfasser dieses Artikels wäre dem hochw. Klerus *sehr* dankbar, würden ihm für die nächste Auflage der „Sozialistischen Erziehung“ *Beispiele* von Früchten sozialistischer Erziehung mitgeteilt. Vielen Katholiken gelten ja solche Tatsachen mehr als andere Beweise, darum möchte der Verfasser herzlichst bitten, ihm solche einwandfrei festgestellte Tatsachen mitzuteilen. Übrigens ist den Kinderfreunden das Bekanntwerden solcher Tatsachen sehr unangenehm und sie bemühen sich dann, solche Vorkommnisse hintanzuhalten. Die Anschrift wäre: P. Zyrill Fischer O. F. M., Wien, I., Franziskanerplatz 4 (Franziskanerkloster).

Jungsozialisten übernachteten, wurden teils entfernt und zertrümmert, teils sonst verunehrt. Daß „Kinderfreunde“-Kinder ihre Mitschüler, die zur Beicht gehen, bis vor den Beichtstuhl verfolgen und dort noch verspotten, wird nicht bloß aus Steyr gemeldet, ebenso die Tatsache, daß solche Sozialistenkinder an Kommuniontagen *konsekrierte Hostien sakrilegisch verunehrt haben*. — Der katholische Gruß: „Gelobt sei Jesus Christus“ wird von den „Kinderfreunden“ in aller Weise lächerlich gemacht, desgleichen die Gebete wie Vater unser u. s. w. Als in einer Wiener Schule der Katechet über das Weihnachtsfest sprach, stand ein Sozialistenkind auf und sagte: „*Und das Wort ist Kalbfleisch geworden!*“ — An einer anderen Schule änderten „Kinderfreunde“-Kinder ein bekanntes Gebetlein um: „O Gott, ich danke dir, daß ich *nicht* katholisch bin, *nicht* geschützt vor falschen Lehren!“ Daß solche Kinder sogar Leichenwagen mit Steinen bewerfen, beleuchtet grell die Roheit dieser jungen „sozialistischen Edelmenschen“. — Wie „Kinderfreunde“-Kinder den Religionsunterricht in aller Weise stören, ja unmöglich machen, davon wissen die Katecheten von Wien und den Fabrikstädten die empörendsten Beispiele zu erzählen; man sucht den Priester auf alle Weise aus der Schule hinauszuekeln. — Daß Kirchen und Bilder von solchen sozialistisch erzogenen Kindern in gemeinster Weise verunehrt werden, soll nicht weiter belegt werden, es genügt zu erwähnen, daß ein *Muttergottesbild* von solchen Kindern mit Menschenkot beschmiert wurde. Plünderung von Opferstöcken durch solche Rangen ist ebenfalls keine Seltenheit. In Wien singen die „Kinderfreunde“ und „Roten Falken“ etliche „Seipel-Lieder“, in denen zum *Mord* dieses Mannes aufgefordert wird (aufhängen, erschießen, erschlagen, verwursten). — *Natürlich bekommen es auch die sozialistischen Eltern schon zu spüren*, daß ihnen lebendige Zuchtruten erstehen in diesen Kindern, die wiederholt schon mit *Revolvern, Prügeln und geballter Faust* gegen ihre eigenen Ernährer vorgegangen sind.

* * *

Nach all dem, was hier über die Grundsätze, Ziele und Früchte der sozialistischen Erziehung gesagt worden ist, wird man begreiflich finden, daß angesichts solch bedenklicher Aussichten für die Zukunft des katholischen Volkes die berufensten Führer der Katholiken, die hochwürdigsten Bischöfe, nicht still und stumm bleiben konnten, sollten nicht viele Ahnungslose von diesen sonderbaren „Kinderfreunden“ getäuscht werden. Drum erhoben die *Bischöfe Österreichs* schon wiederholt ihre warnende Stimme in Hirtenbriefen, zweimal sogar in gemeinsamen Erlässen.

Die erste, sehr ausführliche Warnung erließen die Bischöfe im Fastenhirtenbrief des Jahres 1922. Die Sätze, die auf die „Kinderfreunde“ und ihr religionsfeindliches Verhalten Bezug nehmen, lauten (zuvor ist die Rede von den Kongregationen, die dem christlichen Volk sehr empfohlen werden, dann heißt es):

„Dagegen warnen wir euch ebenso dringend, eure Kinder teilnehmen zu lassen an Veranstaltungen gewisser Vereine, die es ausgesprochenermaßen darauf abgesehen haben, die Kinder immer mehr der Religion und Kirche zu entfremden, sie mit Geringschätzung und Abneigung gegen die

Priester zu erfüllen, sie geflissentlich fernzuhalten von religiösen Übungen und Feierlichkeiten, wie vom Sonntagsgottesdienst und vom heiligen Fronleichnamfest. Diese Vereine veranstalten gemeinsame Ausflüge, Turnübungen und Tänze von Knaben und Mädchen und bereiten ihnen so die größten sittlichen Gefahren; sie setzen solche Ausflüge absichtlich auf eine Zeit an, daß es den Kindern schwer oder unmöglich ist, an Sonn- und Feiertagen der heiligen Messe beizuwohnen. An Stelle der Religion setzen sie Sport und Wanderungen in der Natur, den kindlich frommen Glauben untergraben sie durch Vorträge, in welchen sie den religiösen Zweifel, die religiöse Frivolität nähren und fördern.

Zu diesen Vereinen gehören ganz besonders der ausgesprochen sozialdemokratische Arbeiterverein „Kinderfreunde“. In seinem monatlichen Reichsorgan, betitelt „Die Sozialistische Erziehung“, nennt sich dieser Verein mit aller nur wünschenswerten Offenheit und Klarheit „eine sozialdemokratische Organisation“, deren Reichsvorstand am 5. Februar 1921 die „Kinderfreunde“ als sozialistische Erziehungsorganisation des Proletariats bezeichnet hat. Die Fürsorgetätigkeit in den Kinderheimen und Horten ist nur ein Mittel zum Zweck dieser sozialistischen Erziehung; und diese selbst besteht in der Vorbereitung der Welt für den Kommunismus; denn sozialistische Erziehung kann nur sein eine Erziehung im Geiste des Kommunismus. Auch die politische Parteinahme für den Sozialismus gehört zu den Aufgaben dieser proletarisch-revolutionären Erziehung („Sozialistische Erziehung“, 1. Jahrg., Nr. 6, S. 1—10). Mit diesen seinen eigenen Worten ist der „Kinderfreund“ als das gekennzeichnet, was er in Wirklichkeit ist: eine revolutionäre, sozialistisch-kommunistische Jugendorganisation, gewissermaßen die pädagogische Gewerkschaft der Sozialdemokratie. Diese Ziele und Ideen der „Kinderfreunde“ sind nicht nur mit dem Christentum gänzlich unvereinbar, sondern bedeuten die Auflösung der ganzen bisherigen Gesellschaftsordnung, die von den Sozialisten als eine sogenannte bürgerliche bezeichnet wird. Wir stellen diese Tatsache einfach fest und erklären mit aller nur wünschenswerten Offenheit, daß sich kein überzeugter und glaubenstreuer Katholik vor Gott und der Kirche in seinem Gewissen beruhigen kann, wenn er seine Kinder diesem Vereine der „Kinderfreunde“ beitreten läßt.

Es ist und bleibt aber auch heiligste Gewissenspflicht aller christlichen Eltern, ihre Kinder mit dem Aufgebot des ganzen elterlichen Einflusses von diesem religionsfeindlichen Verein der „Kinderfreunde“ fernzuhalten und sie dafür den immer zahlreicheren christlichen Vereinen anzuvertrauen, welche die Jugend nach den Grundsätzen des göttlichen Kinderfreundes, des einzig wahren Jugendfreundes, belehren, erziehen und bilden helfen.

Wir können es nur auf das tiefste bedauern und beklagen und schärfstens dagegen protestieren, daß christliche Arbeiterfamilien durch unerhörten, ja unerträglich gewordenen Terrorismus gezwungen werden, ihre Kinder den „Kinderfreunden“ auszuliefern.“

Diese eindringliche Mahnung fand aber nicht überall Beachtung. Da die „Kinderfreunde“ stets neue Vorstöße machten und sich immer mehr der Freidenkerei verschrieben, so sahen sich die Bischöfe *neuerdings* veranlaßt (in den „Lehren und Weisungen über soziale Fragen der Gegenwart“ vom 1. Adventsonntag 1925), vor den „Kinderfreunden“ zu warnen. Sie wiesen auf die religionsfeindliche Einstellung des Sozialismus hin: „Er ist der Herold des Gotteshasses — seine Führer rühmen sich dessen offen. Das offenbart sich in der sogenannten „Kinderfreunde“-

Bewegung zum Verderben der Jugend . . .“ Und den Eltern riefen die Oberhirten zu:

„Hütet eure Kinder vor dem Verderben der sogenannten ‚Kinderfreunde-Bewegung‘. Schon um dessentwillen sollt ihr allen Zusammenhang mit den sozialdemokratischen Organisationen meiden, weil sie euch nötigen, die Kinder dem Segen der Religion zu entziehen. Alle die Vorteile der wirtschaftlichen sozialdemokratischen Organisationen vermögen das Verderben eines einzigen Kindes nicht aufzuwiegen, das um sein Seelenheil betrogen wird. Christliche Eltern! Wollt ihr, daß eure Kinder euch zur Freude seien und ihr Glück sichergestellt sei, so denkt an das Wort der Heiligen Schrift, ‚daß gottesfürchtige Kinder besser sind als gottlose Kinder, die ihren Eltern noch fluchen werden‘ (Eccel 16, 3, 41, 10).“

Diese so nachdrückliche zweimalige Warnung der österreichischen Bischöfe zeigt wohl deutlich genug, daß die „Kinderfreunde“-Bewegung in religiöser Hinsicht eine große Gefahr für weite Volkskreise bedeutet, daß der Abwehrkampf nicht eine Marotte, sondern eine wohlbegründete Notwendigkeit ist.

Wie unangenehm übrigens den „Kinderfreunden“ diese Warnungen der Bischöfe waren, ist aus ihren Gegenäußerungen zu entnehmen. Die „Soz. Erz.“, Märzheft 1922, S. 59, gestand zu:

„Damit haben uns nun die österreichischen Bischöfe in denkbar kürzester Form unser Programm formuliert: Wir wollen nichts anderes als mit ganzer Kraft auf die Auflösung dieser Gesellschaft hinarbeiten!“

Im Heft Nr. 7 (S. 163) des gleichen Jahrganges aber tobte Genosse Jalkotzy:

„Sehen wir doch klar, was diese Hirten, was Hirten überhaupt wollen und brauchen: Sie brauchen die Herde, sie brauchen das Rindvieh! Ja, wollen wir noch weiter unsere Kinder zum Rindvieh der Bischöfe werden lassen?“

Und im Oktoberheft 1924, S. 347, schrieb wiederum die „Soz. Erz.“ mit Hinweis auf eine neuerliche Hirtenbriefwarnung des Wiener Kardinals vor den „Kinderfreunden“:

„**Nehmt der Kirche die Kinder und sie stürzt zusammen!** Das ist die große *Schwäche* unseres Feindes: Er steht und fällt mit seinem Einfluß auf die Jugend. Nirgends sonst findet er mehr festen Grund. Nicht in Wirtschaft, nicht im Staat, nicht in Wissenschaft, nicht in der Kultur. Nur mehr bei den Kindern. Was aber ist die große *Stärke* unseres Feindes? Nun eben der Umstand, daß ihm die Kinder, die er so notwendig braucht, ohne die er nicht leben kann, daß ihm diese Kinder allerorten überlassen werden!“

In dieser Tonart geht es noch lange fort, bis endlich der Artikel schließt mit den Sätzen: „Vergessen wir niemals, worum es eigentlich geht: Für die Kirche um die

Bewahrung ihres Einflusses auf die Kinder und damit um die Verteidigung ihrer letzten Position. Für uns Sozialisten um die Eroberung der Kinder und damit um den letzten Schritt zum endlichen Sieg!“

Also: „Nehmt der Kirche die Kinder!“ Das ist die Losung und das Ziel der sozialistischen Erziehung. Und da sollen wir noch länger gleichgültig diese sonderbaren „Kinderfreunde“ und Erziehungsrevolutionäre schalten und walten lassen, wie es ihnen behagt. Wahrlich, jetzt heißt's Ernst machen mit der Abwehr!

„Denn wißt, ihr friedenssüßen Herrn,
Für Christus gilt es jetzt zu streiten,
Weil Christi Feinde nah und fern
Zur letzten Schlacht sich schon bereiten.
Da heißt es scharf das Schwert geführt,
Das Schwert der Rede und der Feder;
Da heißt es wacker sich gerührt:
Ein Held, ein ganzer Mann ein jeder!“

(Eichert.)

Widersprechen die Klagelieder dem Geiste des Jeremias?

Von H. Wiesmann S. J., Bonn am Rhein.

(Schluß.)

III.

Endlich soll die *äußere Form* der Trauerlieder zu dem ganzen Wesen des Jeremias nicht passen.

So schreibt ein ungenannter Besprecher des „Lehrbuches der hist.-krit. Einl. in die kanon. und apokr. Bücher des A. T.“ von W. M. L. de Wette: „Wie kann man sich wohl überreden, daß Jeremia, der Mann der Schmerzen, jemals in seinem Leben von dem Ernste abgekommen sei, um in künstlichen Strophen das bittere Los seines Vaterlandes zu beklagen?“⁽¹⁾ Etwas vorsichtiger drückt sich C. A. H. Kalkar aus, wenn er unter den Bedenken gegen die jeremianische Herkunft auch die Akrostichis anführt. „Ille carminum alphabeticorum lusus ab animo Ieremiae doloribus percito abhorruisse videri possit, nisi ea, quae hic expressa cernimus, veros animi proderent affectus et dolores.“⁽²⁾ Auch S. R. Driver führt unter den Gründen, die die jeremianische Verfasserschaft zweifelhaft machen sollen, folgenden an: „It may perhaps be doubted whether a writer, who, in his literary style, followed, as Jeremia did, the promptings of nature, would subject himself to the artificial restraint implied by the alphabetical arrangement of c. 1—4.“⁽³⁾ Nach Eb. Schrader „ist die Künstlichkeit der Form namentlich

¹⁾ Theol. Quartalschrift (Tübingen) 1 (1819) 69.

²⁾ Lamentationes criticae et exegetice illustratae. Hafniae 1836, p. 58. Er schränkt übrigens seine Bedenken in bezug auf die jeremianische Herkunft auf das 1., 2., 4. und 5. Kap. ein; nam de *tertii* carminis auctore vix quisquam dubitabit! Ebd. S. 57.

³⁾ An Introduction to the literature of the Old Testament^s. Edinburgh 1909, p. 463 s.